

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 8

Artikel: Das Verhältnis zwischen Erzieher und Kind : Distanz bewahren und überwinden
Autor: Kobi, Emil E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Distanz bewahren

Wer den Kaffee
meiden möchte,
trinkt **NEUROCA**
das köstlich kräftig schmeckende Familiengetränk aus wertvollen Getreidekörnern und Früchten bereitet

NEUROCA wird einfach in heissem Wasser oder Milch aufgelöst.

Kleine Dose für ca. 30 Tassen Fr. 1.30
Grosse Dose für ca. 75 Tassen Fr. 3.—
Die Tasse **NEUROCA** kostet nur
3-4 Rappen



Fabrik neuzeitlicher
Nahrungsmittel Gland VD



Sauna-Kabinen
aus vorfabrizierten
Elementen,
sowie Einbaukabinen
nach Mass
Saunaöfen

widag

Walter Widmann AG
8001 Zürich
Löwenstrasse 20
Tel. 051 27 39 96

Das erzieherische Verhältnis ist ein antinomisches, das heisst, es muss immer wieder polare Gegensätze umspannen. Wo diese — freilich oft schmerzhaft — Spannung aufgehoben wird zugunsten eines Extrems, da droht das Verhältnis rasch zu zerfallen. Diese Polarität gehört also wesentlich zum erzieherischen Vollzug und ist nicht zu verwechseln mit Gespanntheit im Sinne des Konflikts und eines Zerwürfnisses zwischen Erzieher und Kind. Schon im «Gegenstand» der Pädagogik, der Zwei-Einheit Erzieher/Zögling (die einander gegenseitig bedingen), tritt die Polarität zutage: Kindhaftigkeit und Erwachsenenheit sind gegensätzliche Seinsformen, die nicht ohne Gefahr für das erzieherische Verhältnis abgetauscht oder gegeneinander ausgeglichen werden können.

Kinder sind anders

Kindhaftigkeit bezeichnet den das Kind bestimmenden Status. Er pflegt meist negativ, das heisst von der Vollform des Erwachsenen her, umschrieben zu werden, so dass das typisch Kindhafte in einer Reihe von Mängeln erscheint. Kindhaftigkeit beinhaltet jedoch auch positive Züge, die ihrer «Selbstverständlichkeit» wegen oft übersehen werden: Das Kind ist wohl klein, schwach und unreif — aber es wächst, reift und erstarkt zusehends. Das Kind ist zwar mangelhaft entwickelt — aber es ist gemein, entwicklungsfähig, plastisch, lern- und erziehungswillig. Das Kind ist zwar abhängig und hilflos — aber es zeigt einen mächtigen «Drang nach vorn», nach Selbständigkeit, Unabhängigkeit, Mündigkeit.

Der Status der Erwachsenenheit kann demgegenüber mit den Stichworten Festigkeit, Strukturiertheit, Bestimmtheit, Stetigkeit, Ausgeglichenheit angedeutet werden.

Das Bindeglied oder die gleichsam beide Pole umspannende Seinsverfassung sehe ich in der Kindlichkeit. Diese ist nicht einem bestimmten Zeitabschnitt auf der Lebenslinie zu-

geordnet. Ich verstehe darunter Wesenszüge, welche beim unverderbten Kind offen zutage treten, aber auch beim Erwachsenen transparent bleiben: Offenheit, Unbeschwertheit, Vertrauensbereitschaft, Naivität (im Sinne der Unverfälschtheit), Spontaneität. Dadurch, dass der Erwachsene mit der Kindhaftigkeit nicht zugleich seine Kindlichkeit aufgibt, ist ihm in der erzieherischen Funktion überhaupt erst ein Zugang möglich zum Kind.

Pädagogische Fehlhaltungen

Dieses doppelpolige Verhältnis kann nun nach zwei Seiten hin zerfallen.

Es kann dahin pervertiert werden, dass der Erzieher in der Weise die Distanz zwischen sich und dem Kind aufhebt, dass er das Kind im Kinde unterdrückt, in ihm gewissermassen eine Miniaturausgabe des Erwachsenen erblickt und dadurch in die pädagogische Fehlhaltung der Unkindsgemässheit gerät. Diese ist darauf aus, im Kind jene bedrückende «Bravheit» zu züchten, jene Distanziertheit, wie sie uns etwa auf alten Kinderphotos in steifer Pose entgegenlächelt. Wir haben darin jene unangemessene, unechte Erwachsenenheit vor uns, die durch den vorzeitigen Verlust kindhafter Züge entsteht. Solche altklugen Kinder weisen Züge einer Philistrosität auf, welche bekanntlich jene Erwachsenen vollends prägen, die ihrer Kindlichkeit verlustig gingen und in ihrer Erwachsenenheit und «Reife» erstarrten. In diesem Sinne besteht der Satz zurecht, wonach Kinder durch ihren Aktivismus etwas Erfrischendes und Belebendes (wenn's hoch zugeht freilich auch viel Aufreizendes) hätten und einen dadurch jung hielten. «Kinder geben uns», wie Martin Buber sagt, «wenig Chancen, mit Schablonen alt zu werden.»

Heutzutage ist nun freilich das pädagogische Prinzip der Entwicklungsgemässheit so stark ins allgemeine Bewusstsein gedrungen, dass wir die genannte Erwachsenenpose meist nur

und überwinden

Von Dr. Emil E. Kobi

noch bei gewissen Einzelkindern oder solchen, die im Kreise wesentlich älterer Geschwister aufwachsen, antreffen. Nach meinen Beobachtungen stösst man heute eher häufiger auf die gegenteilige Fehlhaltung, die darin zum Ausdruck kommt, dass erwachsene Leute ganz oder teilweise infantile Verhaltensweisen reaktivieren oder eine bewusste Herablassung pflegen, sowie sie mit Kindern in Kontakt treten. Auch hier wird die notwendige Distanz zwischen Kind und Erwachsenen aufgehoben. Auch diese Fehlhaltung trägt den Charakter der Unechtheit, des mangelnden Ernstes (ohne deshalb etwas mit Humor zu tun zu haben), indem der Erzieher seine Erwachsenenheit aufgibt und sich in der Pose der Kindertümelei mit dem Kinde gemein macht. Es kommt zur Begegnung des Kindhaften mit dem Kindischen.

Dieselbe Erscheinung können wir auf der Jugendlichenstufe antreffen, wo ein Erzieher irrtümlicherweise dadurch einem Jugendlichen nahezukommen versucht, dass er in Jugendlichkeit macht. Als Beispiel sei auf den ewigen Pfadsucher-und-nie-finder hingewiesen, der auch mit dreissig und vierzig Jahren nicht seinen Bubenhosen entwächst und der als Kindernarr und Jugendfreund einen peinlichen Anblick bietet. Ganz abgesehen von ihrer Lächerlichkeit ist eine derartige Situation aber auch tief unpädagogisch. Das Reifungsgefälle, das uns den dynamischen Zug in das erzieherische Verhältnis hineinträgt, flacht ab, und das Kind wird um wesentliche Entwicklungsreize betrogen. Wohl mag ein sich kindisch gebender Erwachsener im Kind für Momente ein irritiertes Sich-wundern erregen — in dem erwähnten Drang nach vorn wenden sich normalentwicklungsfähige Kinder aber rasch ab, als ob sie spürten, dass aus einer solchen Begegnung nichts abfällt für sie.

Kaum der Sprache mächtig, wies mich meine zweieinhalbjährige Tochter in die Schranken, als ich spasseshalber ihre Kindersprache imitierte. Ihre Feststellung: «Papa tuet blöd!»

konnte ich nur schweigend zur Kenntnis nehmen. Kindertümelei erweist sich als der hilflose Versuch des pädagogischen Dilettanten, sich mit dem Kinde anzubiedern.

Gefährdete Lehrer

Wir wissen nun aber auch, dass der jahrelange intensive Umgang des Berufserziehers und Lehrers mit Kindern für diesen die Gefahr in sich birgt, infantil zu bleiben bzw. zu werden. «Man übersieht», so stellte vor mehr als 150 Jahren der deutsche Pädagoge Herbart fest, «wie missgebildet die, welche so etwas lange treiben, am Ende dazustehen pflegen.» Der Erzieherberuf ist tatsächlich in zweifacher Weise vom Infantilismus bedroht: Erstens durch den exklusiven Umgang mit Kindern (der Erzieher wirkt ja nicht nur auf die Kinder ein, sondern diese auch auf ihn) und zweitens durch die Neigung infantiler Leute, ihren Infantilismus quasi zum Beruf zu machen. Lehr- und Ausbilderberufe gestatten es dem infantilen Menschen, in einem Schutzmilieu (Schule, Kaserne) zu bleiben, in welchem sie von der Organisation her mit einer Amtsbefugnis ausgestattet werden, mittels derer sie sich die Rolle des Überlegenen anzueignen vermögen und sich (in Kombination mit einer Beamtung) aus dem Konkurrenzkampf heraushalten können. Es gestattet ihnen ferner, sich weitgehend vor Kritik und Skepsis zu schützen, da die ihnen anvertrauten Schüler, Kandidaten, Lehrlinge, Rekruten und Novizen sich von vornherein in einer schwächeren Position befinden: durch Unwissenheit, Unerfahrenheit und mangelhaftes Können, aber auch durch die ihnen auferlegte Gehorsamspflicht und einen unter Umständen permanenten Befehlsnotstand, dem sie sich ohne persönliche Bedrohung nicht entziehen können.

Sind wir noch Vorbild?

Das Kind bedarf des Umgangs mit reifen, erwachsenen Leuten beiderlei Geschlechts, wenn es selber zur reifen

Erwachsenenform gelangen soll. Wie verarmt sind jedoch in der Hinsicht unsere Erziehungsmilieus! Der Tod und die lebendigen Verkörperungen des Alters — die Grosseltern — sind weitgehend aus den Familien verschwunden. Zudem besteht ein allgemeiner Trend zu einem jugendlichen Leitbild (von welchem man sich im Reklamefach überzeugen kann), das uns unablässig suggeriert: jung sein ist gut, schön, richtig, positiv, — das Altwerden ist schlecht, hässlich, negativ und tunlichst zu vermeiden. Es ist ein Leitbild, dem sich aber merkwürdigerweise weit weniger die Jugend als das Mittelalter unterwirft — bis in groteske, tragisch-komische Situationen hinein.

Ein junger Mensch spürt nun jedoch sehr deutlich die Diskrepanz zwischen den Forderungen, die hinsichtlich Charakterreife an ihn gestellt werden, und den Hemmungen eines Erziehers, selbst zu seinem Alter zu stehen und es zu bejahen. Und vielleicht liegt der tiefste Grund für die komische Rolle, die der Jubelgreis und der Mittfünfziger, welcher von seinen Johannistrieben überwuchert wird, sich zu spielen gezwungen sehen darin, dass man sich in unserer Gesellschaft kaum mehr auf die Kunst des Alterns und des Sterbens versteht und die scheidende Generation wenig beglückende Vorbilder eines abgerundeten, ausgekosteten Lebens bietet.

Häberlin bringt die ganze Tragik dieser Situation zum Ausdruck, wenn er sagt: «Der Infantilismus und der Juvenilismus pflegen erst von der Senilität abgelöst zu werden.»

SOS-RUF

Verzweifelte Mitarbeiterin unseres Verlages sucht dringendst:

2—3-Zimmer-Wohnung in Zürich

oder näherer Umgebung, für höchstens Fr. 350.—. Bitte rufen Sie uns an! Telefon 32 34 31 oder 47 21 95/96
